

Eins

Ich habe nie über Fassungen nachgedacht. Wer denkt schon über Fassungen nach? Man verliert sie vielleicht. Oder kann mit einem VER davor in einer solchen sein.

Gestern aber war es so weit. Pflutsch und zisch. Und es war finster. Die Glühbirne der Nachttischlampe hatte den Geist aufgegeben. Shit. Zum Glück aber hatte ich Ersatz. Die kaputte Glühbirne also rausgeschraubt, die neue hineingeschraubt. Neues Licht. Altes Glück.

Am nächsten Tag steckte ich die kaputte Glühbirne in das Seitenfach meines Einkaufsrucksacks. Ich brauchte ja wieder Ersatz für den Fall der Fälle. Mit der alten im Gepäck könnte ich im Abgleich im Geschäft sicher sein, die richtige Glühbirne zu kaufen. Und könnte die kaputte dann gleich entsorgen.

Es ist schon ein Glück, wie eins zum anderen passt. Gewinde und Fassung waren füreinander gemacht. Wir nehmen das alles als selbstverständlich hin. Aber was ist schon selbstverständlich? So, dachte

ich, müssten auch Beziehungen funktionieren. Als ich aber die kaputte Glühlampe in die Sammelbox warf, das Klirren des zerberstenden Glases hörte, erschrak ich ob meines Gedankens. Gewinde/Fassung: das gab ja null Spielraum. Welche Beziehung würde das denn aushalten? Wer wollte schon vom anderen anhängig sein, sich dabei keinen Millimeter frei bewegen können? Ja: das Ergebnis zwar strahlendes Licht. Aber immer nur nach außen, immer nur für andere. Und selbst?

Ich dachte an all meine Beziehungen. Ich wäre krank geworden. Sicher. Als geborener Freigeist wäre ich in so unfreien Beziehungen zugrunde gegangen, hätte – im wahrsten Sinn – bald meine Fassung verloren. Meine Mutter hätte mich immer gerne mit etwas Festem an meiner Seite gesehen. Ihr Spruch war immer: Jeder Deckel findet seinen Topf. Nein, umgekehrt. Jeder Topf findet seinen passenden Deckel. Als Mann sah ich mich natürlich als Deckel. Und als solcher sah ich mich noch nie einem Topf verpflichtet. Hauptsache, der Topf war kleiner als ich. Das passte dann schon irgendwie. Was mich aber immer an Mutters Ansprüchen an mich störte, war weniger ihr Anspruch, ihre Sprüche, sondern das Wörtchen *immer*. Immer macht immer alles so endgültig, so unumstößlich. Jetzt ruht sie, wie ich hoffe, in Frieden. Nie wieder ihr Spruch zu meinem Geburtstag: Jetzt bist du 31 und immer noch nix Fixes in Sicht. Jedes Jahr das Gleiche: Jetzt bist du 32 und immer noch nix Fixes in Sicht. Jetzt bist du 33 und immer noch nix

Fixes in Sicht. Seit ich 36 bin, muss ich mir den Satz jetzt selber denken.

Was soll ich sagen. Als ich die alte Glühbirne entsorgte mit dem Klirr&Weg, fasste ich den Entschluss. Was, wenn ich mich vom Acker machte? Wie oft sieht man in Filmen, dass sich jemand aus dem Staub macht? Erst für vermisst erklärt wird? Und nach einer Frist schließlich für tot? Meist wird vor dem Verschwinden noch schnell eine hohe Lebensversicherung abgeschlossen, die dann an eine Vertraute, die in den Plan des Vermissten eingeweiht ist, ausbezahlt wird. Und wenn sie nicht gestorben sind, leben heute beide – zwar getrennt – jeder in einem anderen Land glücklich und zufrieden.

Das mit dem Versicherungsbetrug werde ich definitiv auslassen. Erstens bin ich, was mir alle, die mich kennen, nicht glauben werden, ein grundehrlicher Mensch. Und zweitens wüsste ich nicht, wen ich da als Begünstigte ins Vertrauen ziehen sollte. Aber ich sehe schon: So ein Verschwinden braucht eine Menge Vorbereitungen. So hoppladiehopp, das geht gar nicht.

Zwei

Ich komme vom Einkauf, gehe die letzten Meter zu mir nach Hause. Ich komme mir schäbig vor. So abgelebt, so allein. Aus einem offenen Fenster dringt laute Musik. Ich kenne den Song, summe sogar die Melodie mit. Aber die Namen? Wie heißt der Song bloß, die Interpreten? Zuhause gehe ich gleich ins Netz, wobei Zuhause relativ ist. Seit ein paar Wochen habe ich in der WG eines Kumpels 15 Quadratmeter für mich. Aber wie das so ist, und ich auf den Bildschirm starre, – mir fallen keine Begriffe ein, mit denen ich die Suchmaschine hätte füttern können. Der Tag bleibt namenlos, er muss froh sein, dass er in Kalendern wenigstens als Dienstag ausgewiesen wird.

Aber da ist die Idee des Untertauchens. Ich will es systematisch angehen.

Als Erstes zeigt mir Google Statistik. Jährlich verschwinden an die 10.000 Leute. Die meisten kehren nach spätestens einer Woche wieder nach Hause zurück. Nur in ein paar wenigen Fällen, an den Fingern einer Hand abzuzählen, bleiben die Vermissten länger weg, oder gar für immer verschwunden.

Über einen Fall fand ich sogar detaillierte Einträge und die ganze Geschichte im Internet. Dabei handelt es sich um eine Petra P. aus Braunschweig, die 1984 als 24-jährige Studentin von Zuhause verschwand. Die Polizei ging rasch von einem Gewaltverbrechen aus. Was die Polizei und Petra P's Familie nicht wussten, war, dass die Abgängige ihr Verschwinden von langer Hand und sorgsam vorbereitet hatte. Sie hatte eine Wohnung in einer über 300 km entfernten Stadt angemietet, etwas Geld zur Seite gelegt und sich auch entschieden, nichts von ihren persönlichen Sachen mitzunehmen. Es sollte alles so aussehen, als sei ihr etwas zugestoßen. 31 Jahre lebte Petra P. so als U-Boot. Immer ohne Papiere. Sie hatte kein Bankkonto, hielt sich mit Jobs, für die sie bar bezahlt wurde, über Wasser.

Das Beispiel zeigt: So ein Aussteigen will gut vorbereitet sein. Erst ein Zufall im Zusammenhang mit einem Wohnungseinbruch in der Nachbarschaft, – sie wird von der Polizei als Zeugin befragt und kann sich nicht ausweisen –, beendet Petra P's geheime Existenz. Über die Gründe, sich aus ihrem vorigen Leben zu stehlen, hat sie sich bis heute nicht geäußert.

Mir sollte das nicht passieren. Ich wollte es besser machen. Aber mir war klar, ich brauchte einen Verbündeten, einen Vertrauten. Schließlich musste es ja jemanden geben, dem ich abging und der mich als vermisst melden würde.

Ich würde Leopold fragen. Leopold ist mein Halbbruder. Leopold hieß auch mein Vater. Ich hatte Glück

und bekam einen etwas heutigeren Vornamen. Lange Zeit wusste ich nichts von der Existenz eines Halbbruders. Erst beim Begräbnis meines Vaters begegneten wir einander. Ich weiß nicht, war Leopold mehr über mich erstaunt, oder ich über meinen neuen Verwandten. Unser Vater wurde stolze 82, war bis zuletzt fit und betrieb eine kleine Pension in einem kleinen Städtchen, 30 Kilometer nördlich von Wien. Ich hatte ja so gut wie keinen Kontakt mit ihm. Ich bin und war noch nie ein Familienmensch. Die Mütter, die von Leopold und meine, waren ja schon mit 72 beziehungsweise mit 68 lange vor ihm verstorben. Noch beim Leichenschmaus versicherte ich Leopold, dass ich auf mein Erbe verzichten würde, er könne die Pension, wenn es ihm möglich beziehungsweise gelegen wäre, ohne weiteres weiterführen. Er sagte sofort zu, war er doch erst vor kurzem in die Frühpension abgeschoben worden.

Das würdest du wirklich machen? Dabei schaute er mich an, als hätte ich ihm gerade verraten, dass er einen Solosechser mit Zusatzzahl gemacht hat. Er fiel mir um den Hals, so als wollte er mich in seiner brüderlichen Umarmung gar nicht mehr loslassen.

Wahnsinn, ... du hast natürlich lebenslanges Wohnrecht in der Pension LEO. Was sollte ich in Korneuburg (?), meine 15 Quadratmeter in der WG genügen mir. Überhaupt jetzt, wo ich ... aber davon wollte ich natürlich noch nichts verraten. Aber ich komm dich besuchen, eh klar. Bald, wirst sehen. So verblieben wir und versprachen einander, bald zu te-

telefonieren. Dass ich von meinem Wohnrecht in der Pension LEO bald schon Gebrauch machen sollte, wussten ich vor einem halben Jahr selbst noch nicht.